

Vorstellung unserer Ergebnisse aus AG 3

AG 3 trägt den Titel „Arbeit, Bildung, Wohnen und Lebenslagen“.

Da sind sehr unterschiedliche Bereiche zusammengefasst. Der gemeinsame Nenner unserer Themen ist aber, dass sie nicht zum Bereich gesundheitliche Versorgung gehören, nicht krankenkassenfinanziert sind.

Denn viele Lebensbereiche, die Menschen mit psychiatrischen Diagnosen betreffen, sind von den Regelungen, die grob den Bereich "Psychiatrie" umfassen (egal, ob ambulant oder stationär) überhaupt nicht abgedeckt.

Aber Menschen mit seelischen Belastungen und Krisenerfahrungen haben ja nicht nur psychische oder sonstige gesundheitliche Probleme. Sie – beziehungsweise wir – haben die gleichen Lebensthemen wie andere Menschen auch.

Insgesamt sind die Themen, über die wir gesprochen haben, so vielfältig und komplex, dass wir hier gar nicht erst versuchen werden, sie zusammenzufassen. Wir beschränken uns daher auf ein paar Stichworte und dann anschließend ein kurzes Fallbeispiel, das Julia vorstellen wird.

Wie sich in Selbsthilfegruppen und auch hier im Austausch unserer Arbeitsgruppe immer wieder gezeigt hat, erleben viele Menschen mit psychischen Belastungen gleich in mehreren Lebensbereichen Exklusion

Das hat mehrere Gründe:

Das Hilfesystem in Deutschland ist sehr ausdifferenziert, aber auch sehr unübersichtlich. Relevant für erwachsene Menschen mit psychiatrischen Diagnosen können ganz unterschiedliche Kostenträger sein. Wichtig ist da Bundesteilhabegesetz (abgekürzt BTHG), das die Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen abdeckt. Aber auch die Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld können Themen sein, eventuell auch die Pflegeversicherung oder die Rentenversicherung.

Die Regelungen der Sozialgesetzbücher sind nicht aufeinander abgestimmt; auch die Zuständigkeiten sind oft im Einzelfall ungeklärt.

Auf sich allein gestellt kann es da sehr schwierig sein, die passende Hilfe zu finden.

Schon das BTHG hat viele rechtliche Konstrukte für Teilhabe gestaltet, aber die sind oft selbst bei den zuständigen Behörden nur wenig bekannt. Antragsverfahren, zum Beispiel auf das Persönliche Budget, das im Prinzip individuelle Hilfe leisten kann, sind oft sehr kompliziert. Die Beantragung und Bearbeitung sind oft so langwierig und fragmentiert, dass zügige Unterstützung quasi unmöglich ist.

Hinzu kommen allgemeine gesellschaftliche Schieflagen, die man vielleicht unter dem Stichwort „Prekarisierung“ zusammenfassen könnte.

Dazu gehört etwa der Mangel kostengünstigen Wohnungen – ein zunehmendes Problem für alle Menschen

Ein anderer Aspekt ist der in vielen Bereichen prekäre Arbeitsmarkt.

Menschen mit geringen Qualifikationen sind eher von Arbeitsplatzverlust bedroht

Sich beruflich neu zu orientieren, etwa auch noch einmal einen selbstbestimmten neuen Bildungsweg zu gehen, ist sehr schwierig und wird kaum finanziert.

Altersdiskriminierung beginnt in Deutschland im Bereich Bildung ziemlich früh, etliche Fördermöglichkeiten sind an Altersgrenzen gebunden – Finanzierung für Neuorientierungen jenseits des üblichen Studien- und Ausbildungsalters sind meist gar nicht mitgedacht.

Auch Freizeitangebote und viele Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe sind an Kosten gebunden, die längst nicht jeder aufbringen kann.

Das alles sind Bereiche, die viele Menschen betreffen. Dennoch sind sie für Menschen mit Behinderungen oder psychiatrischen Diagnosen oft besonders relevant. Viele leben in prekären Verhältnissen und haben einen ungeraden beruflichen Werdegang.

Selbst diejenigen mit höheren Qualifikationen werden oft in geringqualifizierte Tätigkeiten gesteckt.

Dazu kommt, dass etliche auch kein tragfähiges privates soziales Netzwerk haben. Viele haben keinen großen Freundeskreis, teilweise auch keine eigene Familie oder aus unterschiedlichen Gründen wenig Kontakt zur Verwandtschaft.

Da fehlen oft die „kleinen Hilfen im Alltag“, die informelle gegenseitige Unterstützung, die meisten unausgesprochen vorausgesetzt werden – und die jeder Mensch in unterschiedlichen Situationen braucht.

Das fängt das Hilfesystem überhaupt nicht auf, auf punktuelle Hilfebedarfe ist es nicht eingerichtet.

Insgesamt sind die Bedarfe und die Wünsche von Menschen mit Behinderungen oder psychischen Belastungen zumeist gar nicht so anders als die anderer Menschen.

Aber die Barrieren sind wesentlich ausgeprägter als bei Menschen ohne Behinderungen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), auf die wir uns ganz wesentlich bezogen haben, fordert aber ganz klar die gleichen Rechte für Menschen mit Einschränkungen, gegebenenfalls mit entsprechender Unterstützung.

Für Menschen mit unsichtbaren Behinderungen wie psychischen Einschränkungen gibt es jedoch nicht einmal Barrierefreiheitsstandards.

Wir haben viele Möglichkeiten und Verbesserungsansätze diskutiert, die wir hier nicht in Gänze darstellen können, wir beschränken uns auf zentrale Bereiche, z.B.:

Es braucht insgesamt bessere umfassende Informationen über Hilfsangebote, niedrigschwellige Beratung, die die Möglichkeiten vor Ort ebenso kennt wie die rechtlichen Rahmbedingungen.

Assistenz- und Budgetleistungen müssen ausgebaut und barrierefrei werden.

Es sollte auch proaktiv auf sie hingewiesen werden – manche Menschen brauchen Ermutigung, um Hilfe in Anspruch nehmen zu können.

Nötig sind individuellere Möglichkeiten, sich selbstbestimmt bilden, qualifizieren und arbeiten zu können – wenn nötig, mit der notwendigen Assistenz.

Auch Arbeitsgebende müssen auf diese Möglichkeiten hingewiesen werden, etwa finanzielle Förderung in Anspruch nehmen zu können.

Ganz zentral ist für uns die Einführung niedrigschwelliger Hilfen, Unterstützungsangebote im Alltag, die unabhängig sind von der formalen Diagnose.

Hilfsangebote sollten von vornherein partizipativ gestaltet werden, unter Einbeziehung der Menschen, die von der jeweiligen Thematik betroffen sind.

Auch Peer-Beratung und Peer-Arbeit sollten ausgebaut und nachhaltig finanziert werden.

Viele Hilfsangebote, die aktuell existieren, sind zu hochschwellig - gerade die kleinen informelleren Unterstützungsformen fehlen.

Oft braucht es gar keine Komplexleistungen, kein „Fertigsuppenangebot“, wie eine Teilnehmerin meinte, sondern auch kurzfristige, zügige Hilfen sind sehr wichtig.

Unserem Eindruck nach wären solche zugänglichen, punktuellen Hilfen gar nicht teurer als das aktuelle System. Sie könnten unserer Vermutung nach manche negative Entwicklung verhindern und Menschen unterstützen, auch mit Hürden und Einschränkungen selbstbestimmt zu leben.